

Leere Räume: Leerräume

Gisinda Eggers / In dem Maße, in dem in Berlin bisherige Brachen bebaut worden sind, scheinen einige Architekten in den vergangenen zehn Jahren bewusst oder unbewusst an Ersatz gedacht zu haben.

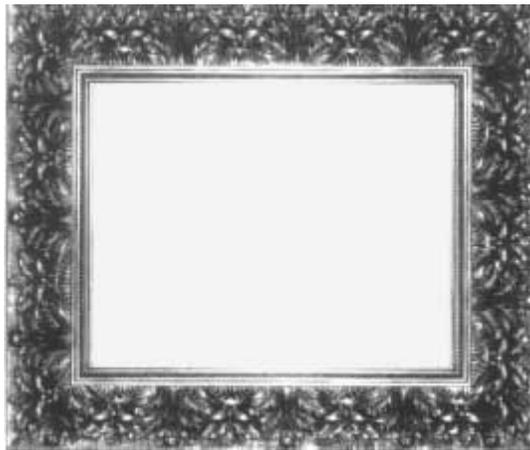
Richtige Trümmergrundstücke, die abenteuerlichen Spielplätze der Nachkriegskinder, gab es ja schon lange nicht mehr. Soweit sie nicht bebaut worden waren, waren aus ihnen Spielplätze, Parkplätze oder Grün- oder einfach Freiflächen geworden. Auch viele Keller und Dachgeschosse der Innenstadt waren von den Mietern zu sinnvoller Nutzung in Beschlag genommen, als preiswerte Lagerfläche, als Trockenboden für die Wäsche, als Rumpelkammern. Nachdem diverse Dachgeschosse in gefragte Wohnungen umgebaut, zahlreiche Souterrains als Gewerbeflächen zu haben sind und ehemalige Freiflächen mit Geschäften und Büros prunken, sind nicht definierte Freiräume in Berlin seltener geworden.

Ausgesprochen ansprechend und gelungen sind vier bekannte, öffentlich zugängliche Gebäude zu nennen, die auffällige und ausdrückliche Leerräume enthalten:

a. die Reichstagskuppel b. das Kaufhaus Lafayette c. die neue Gemäldegalerie, d. das Jüdische Museum. In allen Fällen sind die in ihnen enthaltenen leeren Räume eng mit der Funktion verbunden und von zentraler Bedeutung für die Aussage der jeweiligen Architektur.

Die Reichstagskuppel hat sich als Besuchermagnet erwiesen. Als Aussichtsplattform bietet sie Berlinern und

Berlinbesuchern nicht nur einen zentralen Standort, sondern außerdem noch das Gefühl, der Regierung aufs Dach gestiegen zu sein. Die Kuppel kennzeichnet ein Zentrum, indem sie einen Mittelpunkt markiert. Der spiralförmige Aufstieg erzwingt den Blick in alle Himmelsrichtungen. Als Symbol für die Transparenz einer Demokratie überzeugt die Kuppel nicht ganz, denn das Licht fällt nicht direkt ins Parlament, sondern wird indirekt mit einer komplizierten Spiegelvorrichtung dorthin projiziert. Die Kuppel ist um einen Lüftungsschornstein herumgebaut. Dort, wo die Abluft des Parlaments in den offenen Himmel



Leerer Raum

über Berlin entlassen wird, erreichen die Besucher ihr Ziel. Der Wähler ist der vom Regieren verbrauchten Atemluft seiner Abgeordneten, die er von dort oben nicht sehen kann, etwas näher.

Das Kaufhaus Lafayette in der Friedrichstraße ist ein besonderes Symbol für die vollzogene staatliche Einheit, als einer der ersten fertiggestellten Konsumtempel in Berlins alter und neuer Mitte. Auch wenn es

wie ein normales Kaufhaus wirken mag, so sind es zwei Aspekte, die es auszeichnen. Ganz in der Nähe zur Französischen Straße und zum Französischen Dom haben die Galeries Lafayette sich in die Tradition der in Preußen heimisch gewordenen Hugenotten begeben, die einst mit zum wirtschaftlichen Aufschwung einer ganzen Region beigetragen haben. Und sie haben sich ein Gebäude gewählt, das durch seine Architektur zugleich den Konsum kritisiert. Im Zentrum des Erdgeschosses, dort wo die Verkaufsfläche am teuersten ist, klappt ein großes Loch. Um dieses Loch herum, das sich nach oben und unten kegelförmig verjüngt, kreisen die zu Konsum aufgeforderten Kunden. In der Mitte ist die Leere am größten, je höher oder tiefer die Konsumenten sich durch die Etagen bewegen, desto kleiner wird der Leerraum.

So wie die großen, unzugänglichen Kuppeln der Antike eine religiös-kosmologische Dimension beinhalteten, so weist die leere Mitte im Lafayette darauf hin, dass wir ein Oben und ein Unten nur erkennen können, wenn wir uns durch den naheliegenden Konsum hindurch bewegen – bis an den Rand seiner hohlen, unausfüllbaren Mitte hin. Von diesem Rundrand kann man durch die Verglasungen in die Gourmetabteilung im Untergeschoss blicken oder in die Modeabteilungen in den oberen Etagen, aber unmittelbar vor den Augen öffnet sich ein Schlund. Dieser Abgrund hat ein erkennbares Ende, dort, wo die Verkaufsfläche endet, endet die

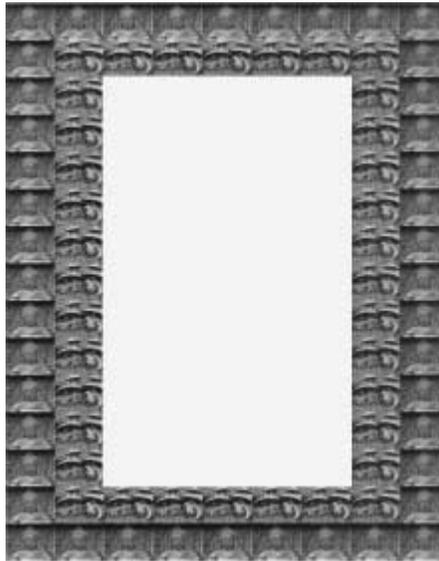
Region der Leere. Und nachdem wir hier das Zentrum unseres Wirtschaftssystems als leer und unausgefüllt erblicken durften, können wir uns wieder fröhlich durch die Angebote hindurch und an ihnen vorbei ins Freie bewegen. Es ist vielleicht nicht erstaunlich, dass dieses Gebäude bereits drei Geschäftsführer verschlissen hat.

Die Gemäldegalerie am Kulturforum hat die Schätze der Berliner Sammlung, die in Dahlem etwas Labyrinth-artig untergebracht waren, sehr übersichtlich und großzügig gehängt. Der Nordflügel nimmt die Kunst von nördlich der Alpen auf, der Südflügel die von südlich der Alpen stammende. Beide sind chronologisch geordnet. Die mittelalterlichen Werke sind gleich am Eingang zu finden; diese europäische Kunstgeschichte trifft sich und endet bei Rubens und Rembrandt bzw. bei Gainsborough, dem Eingang gegenüber.

Und was ist in der Mitte? Eine leere dreischiffige Basilika, in deren Mitte wiederum ein kleines Wässerchen plätschert. Dieser Leerraum erinnert an die mittelalterlichen Kirchen, für die ein beträchtlicher Teil der Gemälde einst geschaffen wurde. Und auch daran, dass die Kunst sich von diesem Auftraggeber vor langer Zeit befreite. Sie erinnert ebenfalls an die Kunstreligion des 19. und 20. Jahrhunderts. Aber die quasi sakrale Mitte des Museums ist ebenso leer wie das Herzstück den Lafayette, die alte Kunst hat und bildet kein Zentrum mehr.

Ebenso wie vor dem Eingang zur

Reichstagskuppel bilden sich vor dem Jüdischen Museum lange Schlangen. Es ist nötig und zugleich sinnvoll, sich einer Führung anzuschließen. Vergleichen mit den verborgenen Achsen und Bezügen dieses schrägen Baus, erschließen sich die spirituellen Dimensionen einer gotischen Kathedrale einem Nichtchristen unmittelbar,



Leerraum

leicht und eingängig. Gerade in seinem leeren Zustand wirkt das Gebäude als eindringliches Mahnmal. Und auch wenn die Vitрины und Wände mit Exponaten bestückt sein werden, bleiben drei nicht zu füllende Räume erhalten. Diese wurden vom Architekten „voids“ (von engl. „void“: leer) genannt. Indem sie bloße Abwesenheit gemahnen, schneiden sie sich als Leerstellen durch alle Etagen und Fluchten. Man kann in sie hineinblicken, sie auf Gängen durchqueren,

aber nicht eigentlich betreten. Ursprünglich war geplant gewesen, diese drei Hohlvolumina zusätzlich noch einmal als unzugängliche „void-Türme“ auf dem Gelände zu errichten, wovon aus Kostengründen schließlich nur einer ausgeführt wurde. Das Auf und Ab jüdischen Lebens in Berlin hätten drei Leertürme vielleicht ausführlicher aufgezeigt als einer, aber dieser eine weist jetzt um so deutlicher auf die eine unfassbare und unfüllbare Phase in der deutschen Geschichte hin, als von Berlin aus die Vernichtung der europäischen Juden geplant und organisiert wurde.

Libeskind's Entwurf für das Jüdische Museum lag schon im Sommer 1989 vor, die Reichstagskuppel, Lafayette und Gemäldegalerie wurden erst danach geplant und konnten dafür etwas schneller ausgeführt werden. Das Vorhandensein von zentralen Leerräumen bei allen vier Bauwerken mag Zufall sein; so unterschiedlich die Konzeption dieser Gebäude sein mag, besonders eindringliche Botschaften gehen außer von der Nutzung auch und gerade von den Leerstellen darin aus. Deren besondere Wirkung und Qualität besteht darin, dass die Besucher die umbaute Hohlheit nicht als unheimlich oder bedrohlich empfinden, sondern sich auf eigenartige und angenehme Weise bei sich selbst fühlen können.